Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 6

Artikel: Ich will zum Film
Autor: Hotz, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065969

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich will zum Film

VON GOTTFRIED HOTZ

Mit einer Illustration von Bernhard Reber

Hans Forster ging schon als Mittelschüler viel ins Kino. Die abenteuerlichste Geschichte war ihm recht, wenn nur die Darsteller in dem Vorgemimten zu leben schienen und es damit ins Bereich der Wahrscheinlichkeit hoben. Dies war oft nicht der Fall; dann lief er missmutig umher, übersah uns Kameraden und schlüpfte wie durch ein unsichtbares Tor ganz in seine Phantasiewelt hinein, die er durch das viele Kinohocken sicher sehr bildhaft erlebte. Ich hatte aber zuweilen den Eindruck, dass er aus diesem Scheindasein des Kinos recht verkatert und verwirrt zurückkam, Traum und Wirklichkeit vermengte und sich selber wie verwirrt vorkam. Er brachte dann selbstredend auch kein Interesse für Schularbeiten auf.

Weil sogar beim stillsten Dasitzen immer etwas in ihm gärte, entwickelte sich ein eindrucksvolles Mienenspiel, das uns oft amüsierte. Manchmal arbeitete es selbständig und verriet ihn, manchmal benutzte er es absichtlich und beleidigte die Leute, wenn er so, wortlos Kritik übte. Überhaupt bildete er sich ein, schweigsam zu sein, schwätzte aber ständig mit Gesicht, Händen und Haltung. Der reinste Filmmensch, dachten wir oft.

Das allein liess mich verstehen, was mit Hans zehn Jahre später geschah. Er war ja immer etwas exzentrisch gewesen und hatte sich seine Stelle verdorben, weil er als Träumer stets das Unbedingte erreichen wollte, sich nicht zu Kompromissen verstand. Aber das Kino hatte ihn später nicht mehr angezogen als andere Leute. Einige Zeit betätigte er sich sogar als Schauspielrezensent und sah sich nur die wenigen gehaltvollen Filme an, die zwischendurch, selten genug, etwa gedreht werden.

Plötzlich erklärte er, nach Berlin zu fahren, um sich beim Film zu versuchen.

« Wie kann man bei deinem Alter nur so unvernünftig sein! » bekam er von fast allen Bekannten zu hören. Aber er war gut beschlagen:

« Es gibt wenig gute Schauspieler. Wollen mich die Leute — schön. Wenn nicht — ist die Sache für mich erledigt. Da ich von meiner Eignung überzeugt bin, nicht erst seit gestern, sondern seit vielen Jahren, bin ich dieser Fähigkeit schuldig, einmal etwas für sie zu tun. Als Photoamateur weiss ich bereits, dass meine Visage photogénique ist. »

Hans gab mir einen Brief zu lesen, den ihm Deutschlands bekanntester Filmregisseur, Fritz Lang, auf eine erste Anfrage geschrieben hatte. Er sei hier angeführt:

Sehr geehrter Herr,

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 9. dieses Monats und habe mit der Antwort solange gezögert, da ich Ihnen erst schreiben wollte, nachdem ich mir Ihre Angelegenheit reiflich überlegt habe.

Ich fürchte aber, dass der Inhalt dieses Briefes doch nicht so ausfallen wird, wie Sie es wünschen, denn ich würde es für mehr als unverantwortlich halten, wenn ich Ihnen um einer freudigen Antwort willen Dinge schreiben würde, die mir gewissenlos vorkämen.

Sie haben einen Kopf, der sehr interessant ist und ich bin überzeugt, dass Sie sich zur Besetzung spezieller Typen sehr gut eignen würden — aber das — was ich aus den mir eingesandten Photos gesehen habe — genügt ja nicht, um Sie zu veranlassen, um einer vagen Möglichkeit willen, auf Ihre Kosten die Reise von Zürich nach Berlin zu unternehmen. Sie werden ja selbst einsehen, dass es unmöglich ist, auf Grund der Photos jemandem zu sagen, ob er Talent hat oder nicht, um sich einem Berufswechsel unterziehen zu können, zumal es ganz unmöglich ist, ein ständiges Engagement bei einer Filmfirma zu bekommen.

Nicht verhehlen will ich Ihnen in diesem meinem Schreiben aber, dass auch sehr viel Glück zum Film gehört. Es ist wohl der schwerste Beruf, den ich mir vorstellen kann und als anständiger Mensch muss ich jedem, der zum Film will, sagen, dass ich keinen Beruf kenne, der so schwierig und vielleicht auch so undankbar ist, wie gerade dieser.

Mit den besten Wünschen und Grüssen

Ihr

(sig.) *Fritz Lang.*

In einem späteren Schreiben lud der Regisseur Hans Forster doch nach Berlin ein. Hans hatte soviel erreicht, wie Hunderten von Filmbegeisterten nie gelingt.

Ich hörte seither nichts mehr von ihm und fürchtete, er schlage sich als Statist oder noch Demütigenderes auf dem Berliner Pflaster herum. Nun traf ich ihn letzthin in einem kleinern Dorfe; fröhlich und gesund kam er mir entgegen. Bald sassen wir in seinem geschmackvoll, aber etwas exotisch anmutenden Heim, und er gab mir Auskunft über den Verlauf jener Filmaffäre.

Er begann zwar fast auf beleidigende Art, lachte aber dazu:

« Ihr sicherungssuchenden Schweizerbürger hört es zwar nicht gern, wenn wir andern oft zuletzt doch nicht stranden, wie wir es, eurer Meinung nach, eigentlich verdient hätten! Na, brauchst Dich nicht aufzuregen, 's ist nur ein Rest vom alten Gift.

Meine Frau hatte mich damals noch auf den Bahnhof begleitet (er hat sehr früh geheiratet), kehrte nach Hause zurück und fand folgendes Telegramm vor: Fritz Lang verreist, Rückkehr unbestimmt — Sekretariat Fritz Lang.

Ich fuhr ahnungslos davon, interessierte mich aber, angekommen, in erster Linie dafür, welche Veränderungen Berlin seit meinem ersten Aufenthalt im Jahre 1921 durchgemacht hatte. Endlich am dritten Tage sprach ich auf dem Bureau von Fritz Lang vor. Die Ateliers und Verwaltungsräumlichkeiten gehörten gleich zwei Filmgesellschaften zusammen, weshalb im Vorzimmer ein ständiges Kommen und Gehen von hochgewachsenen, hübschen jungen Menschen beiderlei Geschlechts mit scharf geschnittenen Gesichtern herrschte, die ihre Zigaretten mit betonter Nonchalance rauchten, sich reichlich olympisch vorkamen und doch an der Kasse um Vorschüsse baten. Es waren verwöhnte Lieblinge des Filmhimmels, die sich im ersten Ruhme sonnten, in ihrem übereleganten Gehaben jedoch nicht die Gabe verrieten, « Inneres plastisch zu gestalten ». Drum waren sie auch dazu verurteilt, wieder in der Masse zu versinken, obwohl sie wegen ihres bisschens Erfolg für nützliche Arbeit verdorben waren.

Hier vernahm ich durch die Sekretärin von Abwesenheit und Telegramm des bekannten Filmmannes und erschrak nun doch ein wenig. Sollte ich bis zu dessen Rückkehr noch in Berlin sein, so musste inzwischen die Sekretärin einen günstigen Eindruck von mir erhalten. Ich liess meine Mimik spielen, damit ihr Urteil vorteilhaft laute. Gleich darauf verachtete ich mich ein wenig wegen dieses Mätzchens. Mein Protektor sollte kaum erreichbar sein, Nachreisen war ebenso ausgeschlossen, weil er seinen Aufenthalt dauernd wechselte.

Ich kehrte mich entschlossen, fast ein wenig erleichtert, wieder dem Phänomen Berlin zu, damit ich nicht umsonst hier war. Angenehm war, wie in einer Großstadt das Blut Mensch zwischen dem Gerippe Häuser durch die Arterien und Venen Strassen floss, pulsend nach dem Rhythmus einer Lampe, die bald rot, grün und gelb aufzuckte. Es entging mir aber auch nicht der Verbrauch und die Verschlackung dieses Blutstroms, wenn ich die Hauptverkehrsadern verliess und die Quartiere nördlich der Friedrichstrasse und östlich des Alexanderplatzes durchpilgerte. Am Potsdamerplatz wiederum zuckte abends der Konsumentenhunger der Handelsfirmen in Krämpfen der Lichtreklame auf.

Ich wohnte bei einem ältern Fräulein im Berliner Westen. Ganze Vormittage verplauderte ich mit ihr, kümmerte mich dagegen nicht um ihre reizenden Nichten und fürchtete sogar die Ankunft des Bruders der Wirtin, eines Generals a. D. Ich mochte Militaristen nicht und war nicht sicher, ob ich bei einem Souper nicht unhöflich oder gar grob würde. Ein Stein fiel mir vom Herzen, als ein netter, alter Herr ankam, dem seine in Berlin studierenden Töchter gern ein Schnippchen schlugen. Ich mochte nichts mit ihnen zu tun haben, weil sie eine jungenhafte, intellektualisierende Geschlechtslosigkeit herauskehrten und dabei doch bis zum Rande mit Erotik gefüllt waren, was sich bei einer Abendunterhaltung auf geradezu brutale Weise äussern konnte. Dagegen hätte ich von dem einflussreichen Offizier möglicherweise protegiert werden können, aber das wäre mir zudringlich erschienen, weshalb ich vor ihm gleich ganz den Zweck meines Berliner Aufenthaltes verschwieg.

Aber ich hatte zu Hause eine Frau, selber keine Stellung und bald kein Geld mehr. Deshalb fragte ich den Herausgeber einer führenden literarischen Wochenschrift, der selber einmal das Manuskript zu einem aufsehenerregenden Film verfasst hatte, um Namen von bessern Regisseuren. Der Mann riet mir vom Film ab; die Qualität der Produktion sei gegenwärtig derart tief, dass es schade um jeden Menschen sei, der seine Kraft daran vergeude. Immerhin gab er mir zwei Adressen.

So fuhr ich zu den Atelierbaracken der Gefa an der Cicerostrasse. Über eine Stunde musste ich mit etwa zwei Dutzend Anwärtern oder Halbengagierten warten. Mancher der Anwesenden war nach Kopf- und Gesichtsform ein Typ für sich, und doch war bei keinem etwas von eigener, persönlicher Prägung herauszulesen. Alle waren erregt, gespannt, etliche angsterfüllt wie vor einem Examen, was sich in unruhigen, fahrigen Bewegungen, Auf- und Abgehen, Krawattenzupfen, Fädenablesen, bei den Frauen in Lockenbauschen und Pudern verriet.

Schliesslich wurde ich in den Vorraum des Direktionszimmers vorgelassen. Von dort, es war nur ein schmaler, dunkler Korridor, sah man durch eine Tür in das kirchenweite Atelier, woraus ein ohrenbetäubendes Hämmern, Laufen, Poltern, Zischen der Jupiterlampen, Schimpfen, Rufen, Befehlen drang.

Ich trat ein; die Augen schmerzten mir bald von dem grellen Licht. Auf einer grün gestrichenen, schräg ansteigenden Holzrampe, die offenbar einen Bahndamm vorstellen sollte, standen von einem räderlosen Eisenbahnwagen Türe und erstes Fenster aus Pappe und bemalten Brettern zusammengeschreinert. Ins hintere Ende dieser illusionraubenden Kiste stieg eben eine etwas zerzauste, aber elegante Frau mit einem Foxterrier unter dem Arm. Dann erscholl der Befehl: Grasband! Bühnenarbeiter zogen an einem Ende des «Bahndammes» auf einer Schnur aufgereihte, grüne Papierfetzen, die am andern Ende locker gelassen wurde, wodurch man (allerdings nicht beim Zuschauen, jedenfalls aber im Bild) den Eindruck erhielt, der Wagen fahre mit 40 km Geschwindigkeit an diesem Grasband vorbei, während doch nur ein elender Kasten dort oben vollständig still stand. Der Kinoapparat war unten vor dem Bahndamm aufgestellt und schräg nach oben gerichtet. Nun erscholl der Befehl «Wind» durch den Schalltrichter des

Aufnahmeleiters und (selbstverständlich nicht mitphotographierte) Blasbälge fuhren der Schauspielerin und ihrem Fox in die ondulierten Locken und ihr noch durch das dünne Röckchen. «Wasser!» gellte es durch den Lärm. Ein Portier rannte fort, drehte den Hydranten an, und nun prasselte ein heftiger Regen aus der oben aufgehängten Leitung über die unter der Wagentür stehende Frau. « Achtung! Aufnahme! » Die nicht nur zum Schein zitternde und schlotternde Dame trat auf das Trittbrett, blickte ratlos umher, schreckte zurück, schwankte verzweifelt im Luftzug und schickte sich an, aus dem « Wagen » zu springen, wohl um einem Verfolger zu entgehen. Da erscholl der Ruf: « Halt! » Fehler im Apparat, in 10 Minuten Wiederholung. Schliesslich wurde auch der Regen abgestellt. Da legte aber die umsonst durchnässte Diva los und wetterte von ihrer Höhe herab. Ich erinnere mich unter andern, weniger zarten Ausdrücken an das Verlangen: « Doppelte Gage, sonst sch...! » Darauf schlug sich die Dame seitwärts in die Garderobe, um sich frisch ondulieren und trocknen zu lassen. Denn das geschah in einem ungeheizten Atelier im regnerischen Monat April.

Ich merkte, dass ich möglicherweise bis Mittag warten und dann erst noch heimgeschickt werden könnte; darum hielt ich die Sekretärin des Direktors auf, als sie wieder jemanden hereinholte. An solche Unterbrechungen gewöhnt, wollte sie achselzuckend an mir vorbei.

« Fräulein, ich bin deshalb aus der Schweiz hierhergekommen und beanspruche nicht mehr als zwei Minuten. »

« Gut, ich will sehen, was ich tun kann. »

Bald darauf wurde ich wirklich hereingerufen und sah mich einem kleinen, rundlichen, nervös zuckenden Manne gegenüber. Der Herr Direktor.

« Ja, weshalb kommen Sie eigentlich? Nehmen Sie Platz! »

« Ich glaube, dass ich zum Filmschauspieler tauge und bin deshalb nach Berlin gekommen. »

« Aus der Schweiz, hab ich gehört? »

« Ja, aus der Schweiz. »

« Nur wegen des Filmens? »

« Nur wegen des Filmens. »

« Wo haben Sie schon gespielt? »

« Nirgends. »

Der Herr Direktor zappelte immer aufgeregter mit seinen Fingern.

« Hm, schöne Bescherung das! Wieder einer mit einer fixen Idee, wird eine Szene absetzen. »

Dann sah er in das ruhige Gesicht des Besuchers und schöpfte Hoffnung.

« Wie soll ich Ihnen das erklären? (Er hatte es sicher schon Hunderten erklärt.) Sehen Sie, wenn Sie auf der Strasse dahingehen — kein Mensch wird Sie beachten. Sie sehen aus wie irgend jemand — ich meine (und weil ich belustigt die Mundwinkel herabzog, etwas gröber) Sie haben ein Dutzendgesicht — (meine Blicke schienen dasjenige des Direktors rund und kreisend abzuleuchten) — oh, ich will Sie nicht beleidigen, ich auch, Sie, wir, erregen kein Aufsehen. Es gibt andere, Heldengestalten, grosse, markante Köpfe, die gleich jedem auffallen. Solche brauchen wir. (Er unterstrich alles sehr lebhaft mit der Sprache der Hände.) Wissen Sie, Charakterköpfe, interessante Köpfe. Gewöhnlich steckt ja gar nichts dahinter, hohle Kerle, im Vertrauen gesagt, aber sie schauen nach was aus. Sehn Sie, die wirken aufs Publikum, werden Lieblinge, und — — (er hüstelte, stockte). Ich könnte Sie ja aus Gefälligkeit in die Komparserie einreihen. Aber als Statist würden Sie kaum einige Tage im Monat bei 10 Mark Gage beschäftigt. Davon lässt sich nicht leben. »

« Eine Rolle? »

« Die meisten warten jahrelang umsonst darauf. »

« Ausser mit einer mittlern Rolle würde ich nicht anfangen. »

« Ausgeschlossen! »

« Dann muss ich halt umkehren. »

« So leid es mir tut. »

Der Herr Direktor bedauerte wirklich und war froh, dass dieser Schweizer so vernünftig war.

« Schade um das viele Geld für die weite Reise. — Sehr schade! »

Freundlicher Abschied.

Da, schon unter der Tür, durch die das Stimmengewirr der Wartenden und das Geschrei aus dem Atelier drang, kehrte ich nochmals um. Der Direktor setzte bereits ein steinern unnahbares Gesicht auf. Aha, nun kam er doch, der Kollaps!

« Ein Wort, Herr Direktor! Da es für mich doch schon nichts wird mit dem Film

— dürfte ich ein wenig im Atelier zugucken und photographieren ? »

Ich musste lächeln, weil ich die Angst des andern erraten hatte. Der Direktor atmete befreit auf :

« Ach soo ? Oh, gewiss, versteht sich, bei der weiten Reise ! Bitte, Fräulein, führen Sie den Herrn in unser Studio ! Das wird Sie ein bisschen zerstreuen . . . »

Nun stand ich dort. Die Ecke einer steinernen Alphütte war aus Stein aufgebaut. Wilhelm Dieterle führte die Regie und mimte die Hauptrolle. Gross und markant stand er hinter dem Operateur und dirigierte; es war nichts mehr von der üblichen klassischen Ruhe an ihm. Er bat die Leute, sich doch seinen Anordnungen zu fügen, fuchtelte, schrie verzweifelt, hiess die Schauspieler ihre Rollen agieren, verbesserte sie, spielte mit. Dann sollte gedreht werden. Weihnacht auf der Alm oder im Försterhaus. Der Christbaum fehlte noch, musste gesucht werden. Endlich, alle waren reichlich enerviert, wurde er, zwischen zwei Kulissen, halb zerquetscht, gefunden und musste erst wieder frisch hergerichtet werden. Die Frau des Regisseurs, offenbar selbst Aufnahmeleiterin, las ihrem Gemahl die Leviten :

« Oh, diese Männer, nie können sie an alles denken; als ich vorgestern drehte, hatte ich aber meine Siebensachen beisammen. Du hast ja eine Sauordnung ! »

Der Mann, um sich nicht ganz unterkriegen zu lassen, fluchte seinerseits auf Dekorateur und Bühnenarbeiter.

Einigen war halb schwindlig vor Hunger. Es war längst Mittag vorbei. Würstl, Brot und Bier gab's. Mir lief das Wasser im Munde zusammen. Schliesslich ermannte ich mich und griff auch zu. Dann wurde gefilmt. Das heisst, der Christbaum nahm Platz weg, die Stellungen mussten anders verteilt, der Apparat verstellt, Kabel verlegt und Lampen neu verrückt werden. Am Ende doch Aufnahme : eine junge, elegante Frau sank auf der Herdstufe zusammen, war in einen Mantel gehüllt, zähneklappernd. Dieterle sass in Pullover, Sporthosen und Bergschuhen über ihr, drückte ihr Köpfchen an sein Knie und streichelte sie. Ein alter Mann trat durch die Tür, Ta-

Jedes gute Geschäft, das Parfumerie verkauft, führt es
Es ist **Schweizer-Produkt** mit 95 Prozent
Fabrik Basel, Winkelriedplatz 8, Adolf Rach

schenlaterne in der Hand, und blieb knieknickig, mit grosserstaunten Augen stehen, glotzte einen Augenblick — und die Szene war fertig.

Die ganze Gesellschaft begab sich in eine andere Ecke des Ateliers, wo bereits ein mit Stuck verziertes Bett und wallende Vorhänge ein elegantes Schlafzimmer verspotteten. Dieterle musste, wohl zum gleichen Stück gehörend, schlafen gehen und sich zu diesem Zweck unter allgemeinem Gelächter bis aufs Hemd ausziehen. Alle auf heute bestellten Schauspieler, auch solche, die für andere Filme arbeiteten, standen gelegentlich als Zuschauer umher. So fiel ich nicht weiter auf und niemand nahm daran Anstoss, wenn ich neben dem Operateur meinen Zeiss-Tessar hob und mitknipste. Unangenehm fiel mir ein Mann in die Augen, der gebrochen Deutsch sprach, offenbar Amerikaner war, kritisch von einer Filmgruppe zur andern eilte, sich einmischte und mit Achtung behandelt wurde. Ich dachte, aha, deutsche Arbeit, amerikanisches Kapital, schaute aber lieber auf die Arbeit.

Eine Frau musste sinnend am Vorhang stehen und aus dem Fenster blicken. Man konnte meinen, wunders was sie da draussen so träumerisch stimme, aber das Fenster war gar kein Fenster, gleich dahinter erhob sich eine Wand, dazwischen zischte eine Jupiterlampe und blendete ihr als Abendsonne in die Augen, die sie nicht schliessen durfte. Ich war auf eine Bockleiter geklettert, um das Bild mitzuknipsen. Da fragte mich der Amerikaner, was ich hier zu tun habe.

« Für die Presse ? »

« Ja ! »

« Für welche Zeitung ? »

« Vielleicht für keine, vorerst für mich. »

« Da hört doch alles auf, wie ist es possible, dass hier jemand macht Photographie, nicht einmal für die Presse — nur so privat ? »

« Bitte, es wurde mir erlaubt. »

« Damned Ordnung, dass hier jeder nur so daherkommen kann ! »

Er schien fassungslos.

« Wer hat das erlaubt ? »

« Direktor Pelzner. »

« Was ? Das nicht kann sein, was will Sie eigentlich hier ? »

Er schrie, bis er einen Auflauf verursacht hatte.

Zur Erhaltung Ihrer Zähne müssen Sie den Film bekämpfen

Was ist dieser Film, der uns unserer Zähne beraubt ? Ein schlüpfriger, zäher Belag, welcher durch Muzin im Speichel gebildet wird. Er färbt die Zähne gelb und nimmt Speisereste in sich auf, welche bald in Fäulnis übergehen. Das ist aber noch nicht alles ! Der Film beherbergt Millionen von Bazillen.

Es gibt Bazillen in Stabform, die sich traubenförmig anhäufen, Das sind Fäulniskeime. Durch ihr Fortbestehen sondern sie Enzyme ab, welche die Milchsäure erzeugen. Diese Milchsäure löst den Zahnschmelz auf. Ferner gibt es Bazillen, die mit Mundgeschwüren zusammenhängen, und wieder andere mit Pyorrhea.

Zur Bekämpfung des Films benützen Sie Pepsodent anstatt gewöhnliche Zahnpasten. Warum ? Weil für die Wirksamkeit einer Zahnpasta einzig und allein das verwendete Poliermaterial maßgebend ist. Das neue Poliermittel in Pepsodent ist eine der großen Entdeckungen der Gegenwart. Die Fähigkeit, welche es besitzt, jede Spur von Filmflecken zu entfernen, ist geradezu revolutionär ! Sein bemerkenswerter Vorzug, doppelt so weich zu sein, wie gewöhnlich verwendete Poliermittel, hat weitgehende Anerkennung gefunden. Denken Sie daran, daß das einzige, wirklich sichere Mittel, um den Film zu bekämpfen, darin besteht, daß Sie die spezielle Filmentfernende Zahnpaste „PEPSODENT" zweimal täglich gebrauchen und Ihren Zahnarzt jedes Jahr mindestens zweimal konsultieren.

NEUE PREISE
Kleine Tube Fr. 1.60
Grosse Tube Fr. 2.75

4310

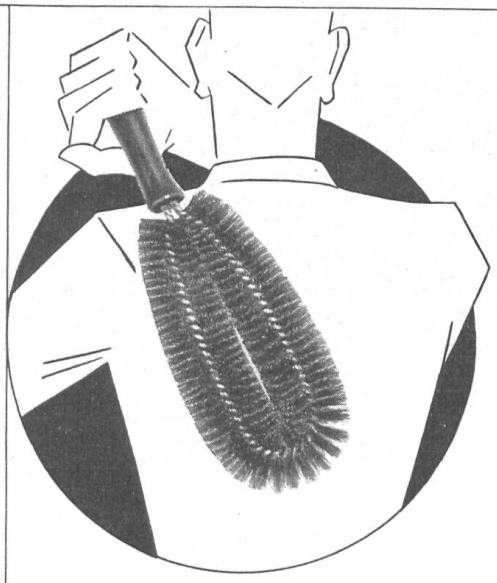
Pepsodent - GRATIS-10-TAGE-TUBE

O. Brassart Pharmaceutica A.-G., Zürich, Stampfenbachstraße 75
Senden Sie eine Gratis-10-Tage-Tube an:

Name: .....

Adresse: .....

Nur eine Tube per Familie 100 - 3 - 34



Selbst ist der Mann mit der JUST-Kleiderbürste. Ihr langer Griff gestattet ihm, Kragen und Schultern seines Anzuges selbst zu bürsten. Ohne den Rock auszuziehen. Ohne fremde Hilfe.

Rundherum chinesische Chungkingborsten, die mühelos reinigen, daran einen Griff. Das ist die

Just Kleiderbürste

SCHWEIZERFABRIKAT

Diese und andere Just-Bürsten zeigt Ihnen der Just-Bürstenmann bei seinem Besuch. Er trägt sein Abzeichen im Knopfloch, ist geschult, anständig, höflich, unaufdringlich und seriös.

Er bringt nützliche Anregungen und ein Geschenk. Er verdient Ihren freundlichen Empfang.

FRIEDLÄNDER

« Bitte, kommen Sie mit, wir können den Direktor selber fragen ! »

Dieser war nicht in seinem Zimmer; aber die Sekretärin konnte bestätigen, dass ich die Wahrheit sprach. Der dicke Amerikaner fluchte und fuchtelte wieder, bis ich ihn unterbrach :

« Sie brauchen sich nicht aufzuregen, ich gehe jetzt, die Sache ist mir verleidet. »

Auf der Strasse atmete ich auf.

«Wie still hier draussen ! Na, fein, eigentlich rausgeschmissen ! »

Die Untergrundbahn brachte mich rasch ins Innere der Stadt. In der Nähe, oder eigentlich rings von der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche überschaubar, häuften sich die Kinopaläste.

Heute wurde in kreisender, haushoher Lichtreklame « Spione » von Fritz Lang wie ein Weltereignis angekündigt. Ich ging mit einem Bekannten hin. Nach dem zweiten Akte schlief dieser, er war ein vielbeschäftigter Kaufmann, ein, und ich schimpfte, unbekümmert um die anbetende Menge, über die leere Theatralik; natürlich auch ein wenig wegen meiner Abfuhr beim Film. Nein, man konnte den Menschen durch d i e Filme, die meist gemacht wurden, als Mitspieler nichts geben, keine bleibenden Eindrücke vermitteln. Ich ging zu Tietz, kaufte Bembergstrümpfe, Kaktuspflänzchen, fuhr an die Friedrichstrasse und erstand dort eine russische Stickerei für meine Frau. Der Wind blies zunehmend kälter, und der Regen war bald derart mit Schnee untermischt, dass man sich in den Winter zurückversetzt fühlte. Ich flüchtete mich zähneklappernd in ein Hotel. Die sonst so belebte Strasse wurde menschenleer. Wie feindlich erschien mir die Stadt! Konnte ich denn nicht heim! Warum wohl hatte ich Sächelchen für die verlassene Kameradin gekauft ?

Die Wirtin im Berliner Westen überraschte mich mit einem Briefe von meiner Frau, die mir mitteilte, dass mir eine Stelle in einem kleinen Dorf angetragen werde. Sie habe sich bereits erkundigt, es sei dort sicher reizend, ich müsste aber bis Ende der Woche nach Hause kommen.

Sie schien vollständig von meinem Misserfolg in Berlin überzeugt zu sein. Nee, nee, nur nicht triumphieren ! Und dann « reizend », r e i z e n d , in einem Kaff von zwoundfünfzig (ich sagte zwoundfünfzig, soviel hatte ich in letzter Zeit mit Verlagen und Redaktionen telephoniert) Einwohnern,

zwo Stunden von der Bahn. Lieber noch an den Kongo! Unmöglich! Zu Trinkern? Sie sollen sich ins Grab saufen, wenn sie nichts Besseres wissen. Niemals! Aber — ich kann wirklich nur bis Ende der Woche hier bleiben. Ich kann doch nicht auf Pump leben. Ich fühlte mich des Lebens überdrüssig, und, als geborenem Schauspieler, stand das so deutlich auf meinem Gesicht geschrieben, dass die Wirtsfamilie ausnehmend nett zu mir war. Ich kehrte ungern in die kleine Schweiz zurück, und doch hatte ich bei der Einfahrt in die Stadt Berlin mich geschüttelt und ausgerufen:

« In diesem Gestank lebt ihr: Diese Luft lässt sich ja schneiden wie junger Käse! Hoffentlich werd ich beim Film nicht angenommen! Hier kann man ja nicht leben! »

Und nun? Nun sog ich diese selbe Luft ein wie ein Lyriker den Wiesenduft.

Nur nicht heim!

Plötzlich erinnerte ich mich an eine ungenützte Adresse und entschloss mich, einen Regisseur aufzusuchen, der an der Oberlandstrasse in den Ufa-Ateliers arbeitete. Beim Oranienburger Tor stieg ich in die Erde hinab, flitzte unterirdisch durch die Stadt und tauchte erst am Flughafen wieder auf, blinzelte in die tief hängenden Wolkenschleier über der Grasnarbe, vernahm den Sphärengesang eines Propellers und wurde plötzlich von einer so willenlähmenden Wehmut erfasst, wie nur die letzten Wellen abklingender Pubertät sie erzeugen. Hier am Tempelhoferflughafen war ich vor sieben Jahren von der Schweiz her gelandet, und zwar in einem wild schaukelnden Sturme. Damals hatte ich mich allerdings nicht mit der provinzlerischen Absicht getragen, die Hauptstadt zu erobern, war lediglich Bummler gewesen und hatte als solcher keine Abfuhren erlebt wie jetzt als Schauspielanwärter.

Aber zur Ufa ging ich doch noch. Hinter dem Flugplatz sah ich am Teltowkanal wuchtig das Ullstein-Druckhaus aufragen. Zufolge einer Einladung hatte ich es letzter Tage besucht. Ich sah wieder vor mir die riesigen Rotationsmaschinen, die man mir gezeigt hatte, und die für eine Auflage 6000 q Bobinenpapier frassen und hinten als fertige Berliner Illustrierten ausstiessen. Dort klapperten Sechsfarben-Rotationsmaschinen, deren Farbwalzen und Druckzylinder wie bedrohliche Stahlgeschosse um die eigene Achse kreisten. Die Walzengiesserei

Ein Pfiff . . .

Ein einziger kurzer Pfiff beherrscht den Verkehr der modernen Strasse.

Ein Griff . . .

Ein einziger kleiner Griff genügt im modernen Haushalt: das warme Wasser fliesst . . . jederzeit, früh und spät . . . nie erkaltend, nie versagend!

Ein gasgeheizter Durchlauferhitzer gehört zu den grössten Bequemlichkeiten der modernen Wohnung. Nie mehr brauchen Sie Ihre Hände im eiskalten Wasser zu waschen . . . nie mehr müssen Sie sich kalt rasieren . . . nie mehr müssen Sie auf warmes Wasser warten, stets haben Sie davon, soviel Sie wünschen.

Der Gas-Durchlauferhitzer ist billig in der Anschaffung und sparsam im Gebrauch. Er wird direkt an Stelle des Wasserhahnes montiert.

Gas-Durchlauferhitzer

. . . ein Griff, das warme Wasser fliesst

verlangen Sie Muster

unserer neuen Stoffe in

Seide, Wolle, Baumwolle Leinen und Kunstseide

Unsere Versandabteilung (Telefon 32.750) erledigt Ihre Aufträge rasch u. zuverlässig

SEIDEN-GRIEDER

Paradeplatz/Zürich

GRIEDER & CIE.

NEUES ZEICHNEN

Von Jakob Weidmann

Vorstandsmitglied des Internat. Institutes f. Jugendzeichnungen

Reich illustriert - Preis Fr. 3.80

Das Buch wendet sich an Lehrer und vor allem auch an Eltern, denen es Anleitung gibt, wie die kindlichen Versuche zu fördern sind.

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG ZÜRICH

nach schwerer Krankheit

zum Aufbau Ihrer Gesundheit befolgen Sie die goldene Regel: 3 mal täglich

ELCHINA

Orig.-Flasche Fr. 3.75, Orig.-Doppelflasche Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.-

glich dem Kessel eines mächtigen Schlachtschiffes. Der Verbrauch an Munition belief sich jährlich auf Hunderttausende von Kilos an Metallen und Farben. Damit wurde, wenn auch für unterschiedliche, doch immerhin für geistige Erzeugnisse gefochten. Diese Riesenanlage feuerte Bücher und Zeitschriften los. Und da ging ich hin und interessierte mich für den ungeistigen Film; aber hatte ich nicht die Pflicht, meine Begabung anzubieten?

Ich nahm die Tram und fuhr an die Oberlandstrasse. Regisseur Bönicke musste erst gesucht werden. Der livrierte Portier schob mich in einen öden Warteraum. Ein Mädchen sass bereits darin. Fadenscheiniges Mäntelchen, aber schönes Gesicht mit grossen Mona Lisa-Augen. Hatte etwa Atropin die Pupille weiten helfen? Da ich nach einem gebrummten Grusse nichts mehr von mir hören liess, fragte sie mich schliesslich:

« Sind Sie bestellt? »

« Nein. »

« Haben Sie schon gefilmt? »

« Ebensowenig. »

« Aber wie —? »

Sie betrachtete mich wie einen Halbdebilen.

« Wollten Sie zum Film? »

« Ja. »

« Sie glauben, das sei so leicht? Daran denke i c h sogar nicht und war doch schon dabei. Wenn ich mal als Statistin im Tag 10 Mark verdiene, so ist das viel mehr, als ich beim Nähen erhalte und stech mir nicht die Finger kaputt. Aber ne Rolle, nee nee, da mach ich mir schon nich was vor. Da müsst ich erst in manchen Mannes Bett steigen, und wenn sie ihr Versprechen nich halten, he? Oder mich wieder fallen lassen? Da kann mir keener was, kenne das! Ich bilde mir nischts ein, wie so viele Kolleginnen, die zum Film mechten; aber so mal in e e n e n Dag 10 Mark verdienen, det lass ick mir jefallen. »

Ihre grossen Augen strahlten dabei wundervoll, die Wimpern fächelten bis auf die Wangen. Ich dachte daran, sie für den Abend einzuladen.

Der Portier streckte den Kopf herein:

« Frollein Komitzer! »

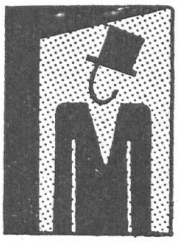
Das Mädchen stand auf, nickte: « Viel Glück! » und ging, um eine Statisten- oder doch die heimlich gewünschte Spielrolle zu erhalten? Um aufzusteigen, oder wenn ab-

gewiesen, da sie noch etwas anderes kannte als die mühselige Näherei, den Gang in die Tiefe anzutreten, aus der nicht so leicht herausgeklettert wird, wie aus einer Untergrundbahn? Was kümmerte das mich? Wenn der Portier wieder kam, so entschied sich meine letzte Chance.

Endlich wurde ich des Wartens müde und verlangte, vor den Regisseur geführt zu werden. Ueber verregnete Höfe wurde ich an Bretterbaracken vorbei zu einer solchen mit hohen Fenstern gebracht. Ich war froh, wieder ins Trockene zu gelangen, doch dröhnte mir das Gehämmer der Szenerie montierenden Arbeiter, das laute Sprechen und Rufen beinahe schmerzhaft in den Ohren. Durch die Röhren der übermannshohen fahrbaren Lichttafeln kreiste eine Flüssigkeit (ich glaube Quecksilber), die grelles Licht ausstrahlte, und zwar war dieses Licht grünlich, oder warf wenigstens einen grünen, gespenstisch wirkenden Schein auf die Gesichter, so dass es aussah, als würden sie in einem Grabgewölbe faulig phosphoreszieren. Jeder sah so im andern einen schaurig lebendigen Leichnam. Der Sekretär des Regisseurs bat mich, zu warten, nachdem er erfahren, was ich wollte. Er wurde erst freundlicher, als er hörte, ich spreche Französisch, das der Herr Sekretär, übrigens ein hübscher Junge, von allen westeuropäischen Sprachen allein einigermassen radebrechte. Deutsch lernte er erst, kam aus Rumänien, war Sprössling eines französischen Vaters und einer polnischen Mutter.

Niemand hatte Zeit, mich zu beachten, und so stöberte ich in allen Winkeln und Requisitenkammern umher. Dann betrachtete ich den Aufbau einer Szenerie. Gekalkte Wände, rohe, mächtige Deckenbalken, Holzdiele, im Hintergrund ein Schankbüfett, woran eine Kellnerin hantierte. Vorn standen Stabellen und bäurische Wirtstische.

Die erste Szene wurde geprobt. Die Knaben sassen um einen Tisch in der Schenke. Ein älterer Herr trat durch eine Seitentür, betrachtete die Buben, welche sich ängstlich umschauten und eine silberne Zigarettendose versteckten, vielsagend, hängte Stock und Hut an einen Haken, setzte sich und bestellte bei der herbeigeeilten Kellnerin etwas. Oefters unterbrach ihn der Regisseur, oder er tat es selber und begann wieder von vorn, bis er schliesslich sein



Das ist alles was wir zu sagen haben . . .

- Wir verkaufen nur gute Kleidung.
- Wir sehen darauf, dass Ihr Anzug richtig sitzt.
- Wir verlangen nicht zuviel dafür.

Frühlings-Anzüge: Fr. 75.—, 90.— 100.—, 120.— bis 170.—

Leichte Übergangsmäntel: Fr. 60.— 80.—, 95.—, 110.— bis 150.—

Flotte Regenmäntel: Fr. 27.—, 50.— 60.— bis 110.—

Englische Gummimäntel: Fr. 15.— 19.—, 20.— bis 27.—

Confection Bovet

Löwenstrasse — Ecke Schweizergasse beim Löwenplatz — Zürich

LEBENSBÜCHER VON PAUL HÄBERLIN

Das Wunderbare

3. Auflage, Preis **Fr. 6.60**

Das Buch ist ein neuer Beweis für die Tatsache, dass wenig Wissen von Gott weg, viel Wissen zu Gott führt. Das beglückende Erlebnis dieses Werkes ist die religiöse Glut, die der Leser hinter der kristallklaren Darstellung spürt.

Über die Ehe

4. Auflage, Preis **Fr. 6.60**

Neben den grundsätzlichen Überlegungen bietet das Werk ein überaus reiches Beispielmaterial aus der Praxis der Eheberatung. Klarheit und Wahrheit dieses Buches machen es für Verheiratete und für Unverheiratete zu einem Wegweiser zu einer glücklichen Ehe.

Die Welt ist so schlecht, Fräulein Betty

Ein fröhliches Buch von Richard Zaugg
Preis gebunden **Fr. 4.80**

Ein neuer Schweizer Humorist. — Der Humor Richard Zauggs ist ursprünglich, denkbar unkonstruiert und voll lachender Lebensweisheit. Einen ganz besondern Reiz verleiht dem Buche der Umstand, dass seine Gestalten unseren schweizerischen Verhältnissen entnommen sind und wir sie alle zu erkennen glauben: Das lebenslustige Warenhausmädchen, den gutmütigen Strassenwischer, den unterdrückten Pultchef, die energische Waschfrau und das vorwitzige Professorentöchterchen.

Der Schweizerische Knigge

Ein Brevier für zeitgemässe Umgangsformen
Von Vinzenz Caviezel
3. Auflage, Goldfolienumschlag, Preis **Fr. 3.50**

Es wäre vielleicht gut, wenn der unterhaltsame schweizerische Knigge in allen Rekrutenschulen, Haushaltungsschulen, Konfirmandenunterrichten, Fortbildungsschulen und eidgenössischen und kantonalen Parlamenten gratis und franko verteilt würde. Thurgauer Zeitung

Schweizer - Spiegel - Verlag Zürich

Auftreten eindeutig genug fand und sich zur Aufnahme bereit erklärte.

Der Herr Sekretär stand neben mir und erklärte:

« Kinderfilm, vous savez, pour les enfants. Non, wie heisst das? Von die Kinder, Kindergeschichte. Roman von Léonar Franc. »

« Wirklich? »

« Sie kennen? »

« O gewiss, das interessiert mich. »

« Rä-uberbande, Räuberbande heisst. Dort er selber, Léonar Franc », und er zeigte auf den eleganten ältern Herrn, dessen Eintritt eben gedreht wurde.

Nachher war der Sekretär so freundlich, mich vorzustellen. Der berühmte Dichter musste lächeln, als er merkte, wie ungläubig ich ihn fixierte, was mich verwirrte:

« Ich dachte nur nicht, dass ich Sie selber je sehen würde, es wurde mir so plötzlich gesagt! »

« Sie kennen mich? »

« Ihre Bücher, eben die Räuberbande, den Bürger — — — »

Der Dichter schaute mich erwartungsvoll an; mir war leicht anzusehen, dass mir etwas fehlte, dass ich Hilfe, Rat brauchte.

« Womit kann ich Ihnen dienen? »

« Oh, ich war nur so erfreut, Sie selber zu sehen, ich möchte Sie nicht weiter aufhalten. »

(Ich glaube, dass ich mit diesen Worten einen Akt der Selbstbestrafung beging, dafür, dass ich vorher so schlecht von dem Herrn dachte.) Der Dichter drückte mir die Hand, und ich trat von ihm weg. Kaum allein, schlug ich mir an die Stirn:

« Verdammter Tölpel, hätt ich ihm nicht sagen können, dass ein Freund von mir eine seiner Meisternovellen ins Französische übersetzt hat? Aber nein, das ging nicht, wäre aufdringlich gewesen. Ich konnte ihm doch nicht wie ein verliebtes Mädchen eine Bewunderungshymne vortragen. Jetzt kann ich nicht mehr hin, und er hätte mir sehr wahrscheinlich geholfen! »

Ich dachte an das kleine Dorf, das mich erwartete, an die sturen Bauern, das unerträgliche Milieu. Ich schauderte. Da rief mich der Sekretär zum Regisseur, der sich einen Augenblick hatte frei machen können.

Ich brachte ihm mein Anliegen vor.

« Aber hier kann ich Sie unmöglich prüfen, junger Freund. Sie sehn, ich habe alle Hände voll zu tun. Sie könnten mich Sonntag früh in meiner Wohnung aufsuchen. Ich muss natürlich zuerst sehen, ob Sie ein guter Schauspieler sind. Wir müssen Versuche anstellen. »

« Und wie sind die Aussichten, wenn ich nicht schlecht wäre ? »

« Auf die Dauer könnte ich ihnen nichts versprechen, rosig wär es nicht. »

« Vor Sonntag darf ich nicht kommen ? »

« Ausgeschlossen. Ich bin mit allen Hunden gehetzt. »

« Ich müsste, wenn sich hier nichts entscheidet, bis Sonntag wieder in der Schweiz sein, sonst verliere ich dort ein Arbeitsangebot. »

« Wenn ich Ihnen raten darf, obwohl ich gar nicht an der Möglichkeit zweifle, dass Sie brauchbar wären — Stellenangebote sind dünn gesät — »

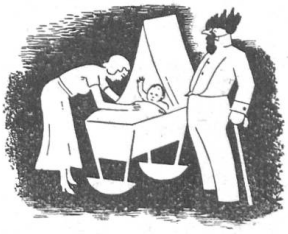
« Eben dachte ich dasselbe. Besser den Spatz in der Hand als etwas noch Schlimmeres auf dem Dache. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Freundlichkeit und bedaure, nicht wenigstens Ihr Urteil über meine Verwendbarkeit abwarten zu können. Für den Film zu hungern und den Märtyrer zu spielen, dazu fehlt mir die Besessenheit.»

Man rief schon von allen Seiten nach Herrn Bönicke, brauchte seinen Rat, seine Anweisungen.

* * *

Ich kehrte Berlin den Rücken. In Nürnberg hielt ich es nicht mehr im Zug aus. Ich musste selber gehn, um das Gefühl zu haben, vor dem Zuhause und vor mir selber zu fliehen. Um mich abzulenken und nicht an das weltverlorene Dörfchen denken zu müssen, begann ich zu photographieren, bis ich am Abend die grösste Nürnbergserie beisammen hatte, dann erst durfte ich weiterfahren, ohne in Versuchung zu kommen, auf einer Brücke aus dem Coupéfenster ins Wasser zu springen. Und heute ? Ich fühle mich nicht als verkanntes Genie. Ich habe auch keinen behäbigen Bauch angesetzt, bin nicht verbittert und auch kein Jasser, der beim Glase seinen Kummer betäubt, und meine heutige Beschäftigung scheint mir wichtiger als die eines Filmhelden zu sein, obschon letztere vor den Augen der Leute ruhmvoller gewesen wäre. »

SCHWEIZER KÜCHENSPEZIALITÄTEN
Rezepte aus allen Kantonen
Von Helen Guggenbühl
Ein schönes Geschenk · Preis Fr. 5.80
SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG



Noch nie war ich so froh über die Waschanstalt Wollishofen wie seit der Ankunft meines
Jüngsten
Ich wüsste heute gar nicht, wie ich es machen sollte ohne die
Waschanstalt Zürich AG.
Zürich-Wollishofen, Tel. 54.200

Hero
3
vorzügliche, billige und gesunde Gemüse:
1/1 Büchse
Lenzburger
Spinat gehackt . . . . . 1.—
Kohlraben in Scheiben . . . . –.80
Erbsen und Carotten 1.40
3
Gemüse für Salate gerade jetzt begehrt und willkommen:
1/1 Büchse
Lenzburger
Randen in Scheiben . . . . 1.—
Carotten Pariser mittel . . . 1.10
Russischer Salat 1.60
3
tischfertige, nahrhafte und ausgiebige Mahlzeiten in 10 Minuten bereit gestellt:
1/1 Büchse
Lenzburger
weisse Bohnen fixfertig . . . –.80
weisse Bohnen mit Speck . . 1.25
Linsen fixfertig . . . . . –.80
Lenzburg